

„Sozialtourismus“ Unwort des Jahres

Jury: Zuwanderer diskriminiert

Von Melanie Heike Schmidt

OSNABRÜCK. Aktueller als diese kann eine Auszeichnung kaum sein: Der Begriff „Sozialtourismus“ ist das „Unwort des Jahres 2013“. Damit trifft die Anti-Ehrung mitten hinein in die aktuelle Diskussion um Zuwanderung. Der Ausdruck diskriminiere „Menschen, die aus purer Not in Deutschland eine bessere Zukunft suchen, und verschleiert ihr prinzipielles Recht hierzu“, begründete Nina Janich, Vorsitzende der Jury von Sprachexperten, am Dienstag in Darmstadt die Wahl.

„Von einigen Politikern und Medien wurde gezielt Stimmung gegen unerwünschte Zuwanderer, insbesondere aus Osteuropa, gemacht.“ In diesem Zusammenhang fiel auch der Begriff „Armutszuwanderung“, den die Jury ebenfalls kritisierte. Politiker und Verbände begrüßten die Wahl. „Sozialtourismus treibt die Unterstellung einer böswilligen Absicht jedoch auf die Spitze“, sagte Janich.

Der Sozialtourismus sei „ein Gespenst“, sagte Migrationsforscher Klaus J. Bade in einem Gespräch mit unserer Zeitung. „Seine kulturrassistische Botschaft heißt: Bedürftige Migranten, vorzugsweise aus Südosteuropa, wählen ihr Ziel nach dem lukrativsten Sozialsystem“, erklärte Bade weiter. Der Sachverständigenrat für Integration und Migration habe 2013 „geklärt, dass dieses Gespenst ‚eher gefühlt als real‘ – mithin eine populistische Luftnummer ist“, fügte Bade hinzu. Der Migrationsforscher lehrte bis 2007 Geschichte an der Universität Osnabrück, war Mitbegründer des Instituts für Migrationsforschung und Vize-Vorsitzender des Sachverständigenrates für Zuwanderung und Integration.

Für das Unwort waren 1340 Vorschläge eingegangen, Sozialtourismus war dreimal dabei. Die Jury, die häufig selten genannte Worte wählt, besteht aus vier Sprachwissenschaftlern und einem Journalisten. Die Aktion gibt es seit 1991. *(Mit dpa)*